

**Rede der Landesvorsitzenden der CDU Saar,
Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer MdL**

65. Landesparteitag der CDU Saar und Landesvertreterversammlung zur Aufstellung der Landesliste für die Landtagswahl 2017

Neunkirchen, 17. September 2016

[...]

Liebe Freundinnen und Freunde, am 25. März 2012, da haben wir als CDU Saar im damaligen Landtagswahlkampf die meisten Stimmen gewonnen. Aber das, was wir wirklich gewonnen haben, was die Bürgerinnen und Bürger uns geschenkt haben, das war weit mehr als ihre Stimme. Die Bürgerinnen und Bürger haben uns am 25. März 2012 ihr Vertrauen geschenkt. Sie haben ihre Zukunft ein Stück weit in unsere Hände gelegt, und sie haben dies damals deshalb getan, weil sie das Vertrauen und weil sie die Zuversicht in uns gesetzt haben, dass wir mit ihrer Zukunft verantwortlich umgehen.

[...]

Liebe Freundinnen und Freunde, in einer Situation, in der dieses Land instabil geworden ist in der politischen Führung, in einer Situation, als wir Gefahr liefen, zu einer Lachnummer in Deutschland zu verkommen, da haben wir gesagt: Damit muss Schluss sein. Wir gehen den Weg in die Neuwahl mit aller Konsequenz. Ja, auch mit allen Risiken, die damals damit verbunden waren.

[...]

Liebe Freundinnen und Freunde, wir haben damals vor der Wahl gesagt, was wir vorhaben. Wir haben gesagt: Ja, der Konsolidierungskurs muss weitergeführt werden – und er wird weitergeführt. Und wir haben gesagt: Ja, wir wollen auch und wir müssen auch Personal in diesem Land einsparen. Und das haben wir bis zum heutigen Tage getan. Und damit haben wir uns in die Tradition gestellt, in etwas, was uns als CDU hier im Saarland ausmacht: Nämlich in die Tradition von 1999, als wir damals die Mehrheit in diesem Land zurückerobert haben. Nicht, indem wir den Menschen vorgemacht haben, es kann alles so bleiben, wie es ist, und der Bergbau wird weiterlaufen bis in Ewigkeit. Sondern indem wir als einzige Partei gesagt haben: Der Bergbau muss beendet werden. Wir müssen das sozialverträglich tun. Und die Menschen haben uns damals diese Klarheit in der Sprache, in der Position, in der Politik gedankt. Darauf können wir stolz sein. Das ist etwas, was uns stark macht und das ist etwas, was uns auch für die Zukunft leiten muss.

[...]

Dieser Parteitag heute und die Wahl im nächsten Jahr finden statt in einer Zeit, in der es genau auf diese Dinge wieder ankommt: auf Zuversicht, auf Klarheit, auf Handeln. In der es darauf ankommt, dass wir das Vertrauen der Menschen wieder gewinnen und wieder bestärken. Ja diese Zuversicht, das hat nichts mit Naivität zu tun. Diese Zuversicht ist zuerst einmal die Frage an uns selbst: Glauben wir daran, dass wir die Herausforderungen der Zukunft bestehen können? Ja, ich weiß und ich sage diesen Satz, obwohl es vielleicht heute nicht mehr jedem so gut gefällt, dass er ihn in den vergangenen Wochen und Monaten so häufig in den Mund genommen hat. Es ist auffällig, dass es insbesondere den Sozialdemokraten und den Grünen schwerfällt, diesen Satz, den sie im Sommer noch so voller Begeisterung wiederholt haben, heute noch auszusprechen. Ja, ich weiß, dass wir in Deutschland und auch in unserer Partei über den Satz des letzten Sommers, „Wir schaffen das.“, diskutieren.

Liebe Freundinnen und Freunde, für mich war dieser Satz „Wir schaffen das.“ immer ein Satz, der zwei Komponenten beinhaltet hat: Erstens den klaren Willen, zu sagen: Ja, es ist eine Herausforderung. Und ja, wir wollen diese Herausforderung meistern, wir wollen diese Herausforderung schaffen. Und zweitens das klare Bekenntnis dazu, dass wir das auch schaffen können. Denn wir sind seit dem letzten Sommer kein anderes Land geworden. Die Volkswirtschaft läuft noch immer. Die öffentlichen Haushalte sind weiter auf Kurs der Schuldenbremse. Wir haben die Stärke, die in Europa fast einmalig ist, die in der Welt ihresgleichen sucht. Wir haben die Stärke auch während der letzten zwölf Monate bewahrt. Wir wissen: Wir haben die Kraft, wir haben die Power, diese Herausforderung und jede Herausforderung, die vor uns liegt, schaffen zu können.

Trotzdem ist mir sehr wohl bewusst, dass wir das nicht genau sagen können – und ich weiß es auch nicht, ob wir diesen Satz jetzt, im Sommer des Jahres 2016, so wiederholen würden. Würden wir noch einmal mit all dem, was wir jetzt wissen, mit all dem, was wir bis jetzt erlebt haben, wagen zu sagen: „Wir schaffen das.“ – und diese große Kraftanstrengung mit Blick auf die Menschen, die zu uns gekommen sind, zu unternehmen? Vielleicht würden wir es heute so nicht mehr sagen. Aber wissen wir, ob wir es aushalten würden, noch mal und ein ganzes Jahr lang Bilder zu ertragen, wenn Menschen zu Hunderten ertrinken? Noch einmal das Bild zu ertragen dieses kleinen Kindes, das tot aus dem Meer geborgen worden ist? Noch einmal die Nachrichten zu ertragen von Schlepperbanden, die Menschen in Lastwagen pferchen und sie dort elendig ersticken lassen? Würden wir wirklich Bilder ertragen, sofern es dazu kommt, wo an Grenzen auf Menschen geschossen wird, etwas, was wir jahrzehntlang in unserer eigenen Geschichte erlitten haben – über 200 Mauertote sprechen dafür – würden wir das ertragen?

Ich weiß es nicht. Aber was ich weiß ist, dass wir in einer historischen Situation im Jahr 2015 gehandelt haben. Gehandelt haben in der Situation nach bestem Wissen und Gewissen. Gehandelt haben in dieser Situation, nach dem was uns unsere Grundwerte, nachdem was uns auch das „C“ in unserem Namen, auf das wir so stolz sind, vorgeben. Und was ich weiß ist, dass wir aus dieser Situation Tag für Tag gelernt haben, Tag für Tag besser geworden sind, Tag für Tag stärker geworden sind. Wir haben in der Landesaufnahmestelle in Lebach eine Bearbeitungsstraße aufgebaut, in der die Landesbehörden, die Bundesbehörden, die Arbeitsagentur zusammenarbeiten. Einzigartig in Deutschland. Wir schaffen es heute, innerhalb weniger Wochen die Anträge zu bearbeiten, zu registrieren, zu analysieren, zu verteilen. Wir haben unsere Meldesysteme verbessert, wir haben unsere Zusammenarbeit in der inneren Sicherheit verbessert. Wir haben das Asylrecht korrigiert. Glaubt denn irgendjemand, wir hätten das ohne diesen Druck nicht geschafft? Nein, sage ich, wir hätten es nicht geschafft. Aber wir haben es getan, weil wir Tag für Tag lernen und weil wir sagen: Für uns sind Herausforderungen nichts, was uns am Boden zerstört. Für uns ist Herausforderung etwas, das uns auffordert, besser zu werden für dieses Land. Und das ist die Stärke von Christdemokratinnen und Christdemokraten. Das macht uns stark.

Das Gleiche gilt für ein Thema, das uns Angst macht, auch mir persönlich. Das ist das Thema Terror. Man hat das Gefühl, die Welt ist unsicherer geworden. Aber auch dort gehört etwas zur Wahrheit dazu, wenige Tage, nachdem wir dem Jahrestag des 11. Septembers gedacht haben. Ihr erinnert euch sicherlich an diesen Tag, als dieser schreckliche Terroranschlag in New York stattgefunden hat. Es ist eines dieser Ereignisse in der Geschichte, bei dem man ganz genau weiß, auf die Stunde genau, auf die Minute genau, was man gemacht hat. Wo man war, als die ersten Nachrichten kamen, als die ersten Bilder kamen. Und wenn man sich anschaut, was sich in dieser Zeit verändert hat. Wie viel Terror herrscht international. Aber wenn man sich auch anschaut, wer bis heute von diesem Terror massiv betroffen worden ist, dann muss ich sagen: Ich habe kein Verständnis dafür, wenn in dieser Situation und in diesem Rückblick heute von dem einen oder anderen in diesem Land so getan wird, als ob es hier ein grundlegendes Versagen gerade der deutschen Sicherheitsbehörden gegeben hätte.

Es ist uns gelungen, in all diesen Jahren vieles an Terroranschlägen, die geplant waren, im Vorfeld aufzudecken und zu verhindern. Gerade wir im Saarland – und ich sehe ja hier viele Kolleginnen und Kol-

legen der Sicherheitsbehörden – wir im Saarland können stolz darauf sein. Denn einer der größten Anschläge, die geplant waren, das war die Sauerland-Gruppe, und die ist hier entdeckt worden, die ist hier unter Beobachtung gehalten worden. Wir haben dafür gesorgt, dass dieser Terror nicht stattfinden kann. Und deswegen, auch mit Blick auf die jüngste Schläferzelle, die enttarnt worden ist, gilt: Wir haben in der Vergangenheit bewiesen, wir sind gut aufgestellt, auch im Kampf gegen den Terror. Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit. Aber heute von Seiten politischer Mitbewerber so zu tun, als ob Deutschland das unsicherste aller Länder in der Welt wäre, das ist verantwortungslos. Das spielt mit den Ängsten der Menschen und das dürfen wir nicht zulassen. Und im Übrigen will ich denen eins sagen: Es gab eine große Terrorwelle in den letzten Jahren, und das war nicht der islamistische Terror. Das war der Rechtsterror in diesem Land, der so viele Tote gefordert hat wie selten zuvor. Und das müssen wir aufarbeiten. Da müssen wir auch hinschauen. Und da habe ich bei dem einen oder anderen das Gefühl, dass er nicht nur auf einem, sondern auf zwei Augen blind ist.

Wir haben 2012 in einer nicht einfachen Situation gesagt: Wir handeln im Interesse des Landes. Wir sagen euch klar, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt. Und wir sagen euch vor allen Dingen klar, wie wir uns dieses Land vorstellen, wie dieses Saarland in Zukunft aussehen soll. Auf dieser Grundlage haben uns die Menschen 2012 ganz klar und eindeutig ihr Vertrauen geschenkt und ihre Stimme gegeben. Sie haben uns damit beauftragt, die Zukunft für sie und für dieses Land zu gestalten. Und wir haben 2012 ein Projekt begonnen, ein Projekt, das natürlich aufbaut auf den Leistungen der Vorgängerregierung. Ein Projekt, das natürlich aufbaut, insbesondere auch auf den Leistungen unserer Vorgänger, auf den Leistungen von Peter Müller und von uns allen, die wir gemeinsam mit ihm Politik gemacht haben.

Wir haben dieses Projekt angenommen. Wir haben dieses Projekt in einer großen Verantwortung von zwei großen Volksparteien angenommen. Ich glaube, auch das ist etwas, was zur Stärke der Bundesrepublik Deutschland immer dazugehört hat: Dass es nicht nur Parteien gibt, die Einzelinteressen vertreten, sondern dass es Parteien gibt, die an alle denken. Die in der Breite wirken und die deshalb zu recht Volksparteien heißen. Wir haben hier im Saarland erlebt, dass zwei Volksparteien im Jahr 2012 gesagt haben: Wir nehmen diese Verantwortung an. Wir gehen mit diesem Vertrauen, das uns geschenkt wurde, verantwortlich um und wir starten ein Projekt.

Dieses Projekt bedeutet nicht mehr und nicht weniger als zu sagen: Wir wollen dieses Land so weiterentwickeln, so fit machen, so zukunftsfest machen, dass es in den Jahren, die jetzt vor uns liegen – besonders in den Jahren nach 2020, wenn die Schuldenbremse in ganz Deutschland gilt, auch für alle Bundesländer, wenn jeder mit Blick auf die neuen Entwicklungen sich aufstellen muss, wenn der Wettbewerb zwischen den Bundesländern so richtig beginnt – dass wir dann nicht hinten runterfallen. Dass wir dann in der Lage sind, diesen Wettbewerb erfolgreich zu gestalten mit dem einen Ziel, dass wir bleiben können, was wir heute schon sind: nämlich ein eigenständiges, ein unverzichtbares, ein starkes Stück in Deutschland und in Europa. Das sind wir den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes schuldig.

Ja, wir sind auf diesem Projekt schon ein gutes Stück vorangekommen. Jetzt werden viele sagen: „Na ja, das muss sie ja sagen. Das sagen alle, die irgendwann mal gewählt worden sind und zur Wiederwahl anstehen.“ Aber der Unterschied zwischen uns und allen anderen ist, dass wir es beweisen können und dass wir deutlich machen können, was wir geschafft haben in diesem Land. Ich kann mich noch gut erinnern, beim Landesparteitag 2012, als ihr mich damals zur Spitzenkandidatin gewählt habt, da habe ich euch gesagt: Ich habe die Nase voll. Ich habe die Nase voll davon, dass es in der Bundesrepublik Deutschland Bundesländer gibt und Politikerinnen und Politiker und Kolleginnen und Kollegen, die glauben, dass sie bei jeder Diskussion über das Saarland ablästern können. Die glauben, dass sie bei jeder Diskussion die Existenz dieses Landes infrage stellen können. Die glauben, dass sie mit mehr Geld etwas Besseres sind als wir hier im Saarland. Und ich habe euch damals versprochen, wir werden alles daran setzen, dass wir in eine Situation kommen, in der sich unsere Kinder diese Lästereien nicht mehr anhören müssen.

Ich kann heute sagen, wir sind auf einem guten Weg. Wir haben schon unglaublich vieles geleistet und geschafft, und deswegen müssen wir diesen Weg auch fortsetzen. Denn diejenigen, die vor 2012 dieses Land permanent infrage gestellt haben – die vor 2012 immer und immer wieder geglaubt haben, sie hätten ein Recht darüber zu urteilen, wie wir hier Politik machen und wie wir das Geld einsetzen –, das sind die Gleichen, die heute in den öffentlichen Diskussionen, in den Beschlüssen der Ministerpräsidentenkonferenz, in den Beschlüssen der Finanzminister bis hin zur Verhandlung mit der Bundesregierung sagen: „Ja, wir wissen, es gibt ein Land, das hat eine besondere Solidarität verdient. Dieses Land ist das Saarland. Für dieses Land müssen wir eine dauerhafte Lösung der Finanzprobleme finden.“

Das ist nicht vom Himmel gefallen. Das ist das Ergebnis harter Arbeit, harter Verhandlungen, aber auch das Ergebnis davon, dass wir deutlich gemacht haben: Wir wollen von euch Solidarität – nicht, weil wir Bittsteller sind, sondern weil wir diese Solidarität verdienen. Über uns lästert in Deutschland niemand mehr und uns stellt niemand mehr infrage. Das ist ein großer Erfolg, den wir verantwortet haben. Und wir haben ihn gemeinsam bis zu diesem Punkt schon erreicht.

[...]

Aber wir haben diese Aufgabe noch nicht endgültig geschultert. Wir können noch keinen Haken dran machen. Denn das, was wir brauchen, ist die belastbare Vereinbarung. Der Vertrag, der geschlossen wird zwischen dem Bund und den 16 Bundesländern, dass die Bund-Länder-Finanz neu geordnet werden und dass wir die Hilfe, die Unterstützung erhalten, die uns zusteht. Liebe Freundinnen und Freunde, wir sind so knapp davor. Es fehlt noch ein ganz kleines Stück. Wir müssen noch einmal Gas geben. Da schaue ich auf Peter Altmaier. Ich weiß, dass er, so wie ich, hinter und vor den Kulissen alles daran setzt, dass das gelingt. Und wir werden nicht locker lassen. Aber was nicht passieren darf ist, dass wir jetzt selbst den Anlass dazu geben, dass an uns gezweifelt wird. Und deswegen ist es wichtig, dass wir auch mit Blick auf die Verhandlungen – sei es, dass wir sie jetzt abschließen können oder erst später – aber dass wir mit Blick auf diese Verhandlungen ganz deutlich machen: Wir erwarten von euch Solidarität. Aber wir haben dafür zugesagt, dass wir unseren Konsolidierungskurs beibehalten und dass wir ihn durchhalten. Und deswegen darf an dieser Stelle nicht gewackelt werden.

Wer in diesem Land herumfabuliert und erklärt, „Vielleicht könnte man jetzt ein bisschen weniger sparen, und das könnte man doch alles lockern“, der spielt mit dem Feuer. Der spielt mit den Interessen in einer Situation, in der die Verhandlungslage so heikel ist wie selten davor. Auch hier gilt: Landesinteresse vor Parteiinteresse. Wir als CDU, wir stehen dafür. Und ich kann nur im Interesse der Menschen in diesem Land hoffen, dass alle anderen sich auch an diese Verantwortung erinnern.

Und deswegen Klartext an der Stelle: Ja, es wird auch in den nächsten Jahren noch eng sein im Haushalt. Ja, und wir können den Kurs nicht einfach verlassen. Und deswegen werden wir auch kein Wahlprogramm aufstellen können, in dem alles und jedes versprochen wird. Weil wir sagen: Wir wollen nur das versprechen, was wir auch halten können. Aber diese Anstrengung bis 2020, sie wird sich lohnen. Weil wenn wir das schaffen, wenn wir das in trockene Tücher bekommen, dann werden wir zum ersten Mal – ich weiß nicht, seit wie vielen Jahrzehnten, vielleicht seit Bestehen dieses Landes – dann werden wir zum ersten Mal in diesem Land wieder die Chance haben, Schulden zurückzuführen. Und wir werden zum ersten Mal seit vielen, vielen Jahren wieder die Chance haben, Spielräume zu erhalten im Haushalt, mit denen wir auch gestalten können. Ja, auch Sparen muss gestaltet werden. Mit Geld kann jeder arbeiten. Ohne Geld ist das viel schwerer. Das können, glaube ich, nur die Saarländer.

Aber wir wollen diesen Spielraum nutzen. Und alles, was wir jetzt unternehmen, alle Opfer, die wir jetzt einfordern, dienen doch nur dazu, dass wir danach Spielraum haben für die Zukunft. Insbesondere für die Generation, die nach uns kommt, für unsere Kinder, für unsere Enkel. Deswegen legen wir uns doch krumm und deswegen machen wir das. Das ist doch kein Selbstzweck und nicht so, dass wir

sagten: Wir wollen irgendwann in die Geschichte eingehen als die Landesregierung, die den größten Geldsack gehortet hat. Nein, wir wollen in die Geschichte eingehen als die Landesregierung, die mit Geld, mit Spielräumen, die sie sich erarbeitet hat, das Beste und das Vernünftigste für dieses Land macht. Das ist die Aufgabe, Politik zu gestalten.

Und deswegen sage ich euch: Sparen und Gestalten schließen sich nicht aus. Sparen und Gestalten sind zwei Seiten einer Medaille. Und für diese Medaille stehen wir. Mit dieser Medaille zahlen wir hier im Saarland. Ich weiß, wir haben vielen vieles abverlangt. Ich weiß das, etwa mit Blick auf die Diskussion rund um die Hochschulen. Ich will das an dieser Stelle deutlich sagen, weil es auch viele gab, auch bei uns, die gesagt haben: Muss sie sich das antun? Wäre es nicht besser als Ministerpräsidentin, die schönen Termine zu machen und das Sparen den Fachressorts zu überlassen?

Das ist nicht meine Auffassung vom Amt der Ministerpräsidentin. Die Ministerpräsidentin ist für alle ihre Ministerinnen und Minister auch ein Stück weit Vorbild. Das gilt in der Frage der guten Dinge, die man verkünden kann; das gilt aber auch dort, wo es schwierig ist und wo man den Kopf hinhalten muss. Und ich kann nicht von der Landesregierung und von den Kolleginnen und Kollegen der Landtagsfraktion und von jedem einzelnen Mitglied, von euch allen, verlangen, dass ihr vor Ort den Kopf hinhalten für schwierige Maßnahmen – und ich ducke mich weg. Und deswegen sage ich zu allem, was in diesem Land passiert ist, was wir verantwortet haben: Dazu stehe ich. Das gehört sich so für eine ordentliche Ministerpräsidentin. Und das wird auch in Zukunft so bleiben.

[...]

Deswegen ist es wichtig, dass wir die Spielräume, die wir uns jetzt erarbeiten, klug nutzen. Und das bedeutet, dass wir alles, was wir tun und alles, was wir in den nächsten Jahren tun, immer unter die Maxime stellen müssen: Was bedeutet das für dieses Land und was bedeutet es für die Menschen in diesem Land? Wir sehen, es ist vieles im Fluss und wir müssen uns auf diese Veränderung einstellen. Wir können nicht sagen: Wir möchten, dass alles so bleibt, wie es ist. Wer sagt, es soll alles so bleiben, wie es ist und dann nichts tut und an keiner Stelle bereit ist, irgendeine Veränderung mitzumachen, der wird erleben, dass nichts so bleibt, wie es ist. Der wird erleben, dass alles schlechter wird. Aber wenn wir sagen: Wir wollen, dass das, was uns ausmacht, das, was uns stark macht, dass das bleibt, wie es ist – dann müssen wir die Herausforderungen der Zukunft annehmen. Und deswegen brauchen wir das klare Bekenntnis und die klare Schwerpunktsetzung in die Felder, in denen wir das Geld, das wir jetzt erarbeiten, einsetzen wollen. Und diese Felder müssen so sein, dass die Grundlage, auf der wir stehen – die Grundlage dessen, was gutes Leben im Saarland ausmacht, nämlich dass Menschen in der Lage sind, aus eigener Hände Arbeit ihr Leben gestalten zu können, selbstbestimmt und selbstbewusst – dass wir diese Grundlage stärken. Ja, und deswegen müssen wir in die Infrastruktur investieren.

Es nervt mich genauso wie euch, wenn man durch das Land fährt und das Gefühl hat, es sind mehr Löcher in der Straße, als Asphalt aufgebracht ist. Das ist nicht das, was Vertrauen in dieses Land schafft. Es ist nicht das, was Vertrauen bei den Menschen schafft. Und es ist auch nicht das, was wir brauchen, damit Menschen von außen kommen. Und deswegen müssen wir in diese Infrastruktur investieren. Das wird eine der großen Aufgaben sein für die nächsten Jahre. Und das ist der Grund, weshalb wir jetzt auch, ein halbes Jahr vor der Wahl, gesagt haben: Wir stecken das nicht alles in ein Wahlprogramm und versprechen, dass wir irgendwann nach 2020 anfangen werden, irgendwelche Schlaglöcher zu beseitigen. Sondern wir haben jetzt schon gesagt: Das Geld, das wir haben – das wir zum Teil auch aus allen Ecken im Haushalt zusammengekratzt haben – das setzen wir jetzt schon ein, um Infrastruktur besser zu gestalten, um jetzt schon Zukunftsinvestitionen zu ermöglichen.

[...]

Und das bringt mich natürlich zum Thema Digitalisierung – ein Wort, das mittlerweile in aller Munde ist. Da gibt es ja unterschiedliche Herangehensweisen. Es gibt die einen, auch in der Politik, die sind total begeistert. Die sehen nur „Wow, neue Technik“, was alles möglich ist. Und die würden alles umsetzen nur nach dem Motto: Was möglich ist, muss auch auf jeden Fall getan werden. Und dann gibt es die anderen, die sehen auch die neuen Möglichkeiten. Die sehen vor allen Dingen aber die Gefahren, die Veränderungen. Das sind diejenigen, die am liebsten von dieser neuen Technik oder Technologie gar nichts umsetzen würden, aus lauter Angst, es könnte sich etwas verändern. Und dann gibt es solche, man nennt sie auch „Konservative“, wie uns. Das sind nämlich die, die sagen: Ja, diese neue Technik, diese Technologie, sie hat Risiken, aber sie hat auch Chancen. Und die Frage, ob wir diese Technologien einsetzen, was wir daraus machen, muss sich an einer Hürde entscheiden, nämlich an der Hürde: Was bringt sie für die Menschen in diesem Land? Das ist der entscheidende Punkt. Das ist der Maßstab. Nicht um zu sagen, die anderen haben Spielereien und wir können genauso gut mitspielen. Sondern wir müssen immer fragen, wenn wir diese neue Entwicklung unterstützen: Was bringt es für die Menschen in diesem Land?

[...]

Die Menschen wollen sich wohlfühlen. Dann ist doch eins klar: Menschen fühlen sich nur wohl, wenn sie sich sicher fühlen. Wenn sie Angst haben und Angst haben müssen, dann sind sie auch nicht in der Lage, sich zu entspannen und sich wohlzufühlen. Und deswegen haben wir einen in diesem Land, der höchstpersönlich dafür zuständig ist, dass sich die Menschen wohlfühlen können, dass sie sich sicher fühlen können. Das ist unser Innenminister Klaus Bouillon. Klaus Bouillon, dafür darf ich ihm herzlich danken, passt gut auf uns auf. Und mein Dank gilt auch seinem Staatssekretär Christian Seel, denn der passt gut auf Klaus Bouillon auf. Mit Klaus Bouillon haben wir deutlich gemacht, auch innerhalb der CDU: Wir wollen hier mehr erreichen. Wir wollen, ja, auch mehr Klartext, der geredet wird. Wir wollen mehr, das umgesetzt wird. Es nützt nichts, wenn wir immer nur die Schrecken an die Wand malen und erzählen, was alles passieren könnte. Das was wir brauchen, ist, dass wir deutlich machen: Ja, auch wir können keine hundertprozentige Sicherheit versprechen – aber das, was wir können, ist, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, so gut wie möglich zu arbeiten. Und dass diese Mittel immer besser werden, dafür müssen wir kämpfen.

Und da gilt, genauso wie an anderer Stelle: Es geht nicht nur darum, alles Mögliche zu fordern und zu sagen: Das brauchen wir jetzt. Denn vieles von dem hat auch negative Auswirkungen an anderer Stelle. Aber das, von dem wir überzeugt sind, dass es gebraucht wird, das müssen wir auch umsetzen. Und das Allererste, was die Kolleginnen und Kollegen, die für Sicherheit in diesem Land sorgen – sei es bei der Polizei, sei es beim Verfassungsschutz, sei es bei all den Organisationen, die sich etwa um zivile Sicherheit kümmern, sei es bei der Bundeswehr –, das Erste und das Wichtigste, was diese Menschen brauchen, ist unseren Respekt. Denn das sind diejenigen, die jeden Tag, Stunde für Stunde, den Kopf hinhalten, wenn wir uns wegducken. Und diejenigen haben es nicht verdient, dass sie dafür noch angegriffen, verspottet, beschimpft werden. Das ist unsere Aufgabe: Wenn wir nicht hinter unseren Sicherheitskräften stehen, warum soll denn irgendjemand in der Zukunft noch den Kopf für uns hinhalten, liebe Freundinnen und Freunde. Da dürfen wir nicht wanken. Da dürfen wir nicht wackeln. Das müssen wir deutlich machen. Unsere Sicherheitskräfte, sie müssen sich auf uns verlassen können, in jeder Situation.

Und deswegen bin ich froh, dass bei uns eines ganz klar ist: Derjenige, der im Einsatz ist, der soll beschützt werden mit allen Mitteln, auch mit einer Kamera. Ich bin froh, dass wir uns gemeinsam darauf verständigt haben. Und ich bin froh, dass wir uns darauf verständigt haben, dass unsere Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten nicht entsprechend gekennzeichnet werden. So lange die Demonstrationsfreiheit diejenigen schützt, die sich im Namen einer offenen Gesellschaft nicht trauen, ihr Gesicht zu zeigen, wird hier in diesem Land kein einziger Polizist gekennzeichnet werden.

[...]

Man kann heute vor einer Wahl sagen, was man am liebsten hätte. Und ich stelle fest: Die einzige politische Kraft in diesem Land, die klipp und klar sagt, was sie tun will und mit wem sie zusammenarbeiten will, das sind die Christdemokratinnen und Christdemokraten. Und auch das hat etwas mit Wahrheit, mit Verlässlichkeit und mit Vertrauen zu tun. Und deswegen werden wir dort auch weitermachen.

Beim Landesparteitag 2012 habe ich gesagt: Lasst uns kämpfen für ein Saarland, das lebendig ist, ein Saarland, das vielfältig ist, ein Saarland, das selbstbewusst ist, ein Saarland, das unverwechselbar und unverzichtbar ist. Wir haben in den letzten Jahren für ein solches Land gekämpft und wir haben schon viele gute Schritte auf diesem Weg gemacht. Und wir werden dieses Ziel dann erreichen, vor allen Dingen, wenn wir uns als CDU, wenn wir uns als Christdemokratinnen und Christdemokraten in diesem Land dafür einsetzen.

Das bedeutet, dass wir auch darum kämpfen müssen, dass wir als CDU eine Partei sind, die lebendig ist, eine Partei sind, die vielfältig ist, eine Partei sind, die selbstbewusst ist, eine Partei sind, die unverwechselbar ist und eine Partei sind, von der jeder weiß, sie ist unverzichtbar für das Wohlergehen dieses Landes.

Liebe Freundinnen und Freunde, am 25. März 2012, da haben uns die Menschen in diesem Land mehr gegeben als ihre Stimme. Sie haben uns ihr Vertrauen geschenkt. Und Vertrauen ist in einer Demokratie das Kostbarste, was man geben kann. Seitdem arbeiten wir daran, Tag für Tag und Stunde um Stunde, uns dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Und das werden wir weiter tun, Wahlkampf hin oder her. Wir werden wieder um dieses Vertrauen kämpfen.

[...]